

# ungesehen

Lebensgeschichten von  
Sinti und Roma in  
Nordrhein-Westfalen



ein Projekt von

**b·zup**

gefördert durch die

**evz** STIFTUNG  
ERINNERUNG  
VERANTWORTUNG  
ZUKUNFT

im Rahmen des Programms

**GESCHICHTE(N)**  
**IN VIELFALT**



„In der Stadt, in der ich gelebt hatte, herrschte hohe Arbeitslosigkeit, aber ich hatte Arbeit ☀ Ich habe im Frauenhaus in Skopje gearbeitet ☀ Die Situation für Roma-Frauen war extrem herabwürdigend und aus verschiedenen Gründen für mich und meine Kinder nicht mehr tragbar ☀ Ich musste auch um mein Leben und das Leben meiner Kinder bangen und deswegen sind wir dann Hals über Kopf geflüchtet ☀ Ich kämpfe nun jeden Tag, meinen Kindern ein besseres Leben zu bieten ☀ Sie fühlen sich hier zu Hause.“

Rabija Emin, 43 Jahre, Hausfrau, seit 2010 in der BRD  
siehe Portrait auf der Titelseite

## Impressum

Projekt „Ungesehen –  
Lebensgeschichten  
von Sinti und Roma in  
Nordrhein-Westfalen“

### Projektkonzeption

Stefanie Lang  
Varinia Fernanda Morales  
Birgit Naujoks

### Redaktionsbeiträge

Roman Franz  
Dr. Elizabeta Jonuz

### Redaktion

Felix Rohrbach

### Redaktionelle Beratung

Varinia Fernanda Morales  
Birgit Naujoks  
Madina Karimova

### Broschüregestaltung/ Ausstellungsdesign

Stephan Preuß  
Grafik + Design

### Portraitfotografie

Astrid Wolff

### Veranstaltungsfotografie

Astrid Wolff  
Cherylyn Vanzuela

### Herausgeber

bikup – Internationale  
Gesellschaft für Bildung,  
Kultur & Partizipation –  
gemeinnützige GmbH  
Widdersdorferstr. 248-252  
50933 Köln  
Telefon: 02 21 / 48 55 68 10  
E-Mail: info@bikup.de  
Web: www.bikup.de

### Förderung

Stiftung „Erinnerung,  
Verantwortung und  
Zukunft“ (EVZ) im Rahmen  
des Programms  
„Geschichte(n) in Vielfalt“

### Kooperationspartner

Flüchtlingsrat NRW e.V.  
Landesverband deutscher  
Sinti und Roma NRW e.V.  
Terno Drom e.V.  
Café Zuflucht e.V.  
Rom e.V.  
Köln, Juni 2014

# ungesehen

Dem Projekt „Ungesehen – Lebensgeschichten von Sinti und Roma in Nordrhein-Westfalen“ liegt der Gedanke zugrunde, dass die Mehrheitsgesellschaft in Deutschland gegenüber der Volksgruppe Sinti und Roma immer noch sehr vorurteilsbehaftet und stigmatisierend agiert und kommuniziert. Die tatsächliche Vielfalt der Lebenswege, die die in Deutschland lebenden Sinti und Roma beschreiten, bleibt leider vielen schlichtweg unbekannt. Warum wissen wir so wenig über sie? Warum sehen wir sie nicht? Warum kennen wir nicht die Anwältin, den Flüchtling, die Zugewanderten, den Journalisten, den Dirigenten, die Frau, die um ihre Kinder kämpft?

Auf der einen Seite sind es die staatliche Flüchtlingspolitik und die gesetzlichen Regelungen, die geduldete Roma-Flüchtlinge in die Isolation treiben. Auch im weiteren öffentlichen Raum, nämlich den Medien, werden die neu zugewanderten Roma aus Bulgarien und Rumänien unter dem kontroversen Schlagwort „Armutszuwanderung“ zusammengefasst, die v.a. durch enorme Hürden beim Zugang zu Bildung und eine prekäre Wohnsituation charakterisiert ist. Die genannten Barrieren bergen nicht nur für die Betroffenen gravierende Probleme, sondern haben auch nachhaltige Konsequenzen für uns als Gesellschaft, indem eine gelungene

soziale Integration der Betroffenen nicht zum Tragen kommt.

Auf der anderen Seite stehen die Sinti und Roma, die seit vielen Generationen mitten unter uns leben oder durch Neuzuwanderung als Studenten und Arbeitskräfte in dieses Land kommen. Diese Menschen sind jedoch für die Mehrheitsgesellschaft oft nicht als Sinti oder Roma sichtbar, weil sie nicht den verbreiteten Stereotypen entsprechen und aus Angst vor Diskriminierung ihre Herkunft verschweigen. Dieser „unsichtbaren Zugehörigkeit“ ein Gesicht zu geben, das verdrängte Phänomen beim Namen zu nennen, ist ein erster Schritt in einem Erkenntnisprozess, der einzuleiten ist, um sich mit dem Thema auseinanderzusetzen und die eigenen Fremdbilder zu hinterfragen.

Vor dem Hintergrund, das Unwissenheit Intoleranz gegenüber und Diskriminierung von Minderheiten hervorruft, hat sich das Projekt zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zur Aufklärung und Sensibilisierung hinsichtlich dieser Volksgruppe in Nordrhein-Westfalen zu leisten. Das Projekt reagiert somit auf die weitgehend einseitige Wahrnehmung und Stigmatisierung von Sinti und Roma in diesem Land und zeigt Ausschnitte aus der Vielfalt an Lebensumständen und -wegen dieser

Volksgruppe auf. Diejenigen sichtbar zu machen, die sich bereits mitten unter uns befinden, aber auch diejenigen, die sich am Rande der Gesellschaft aufhalten, oder sich vielleicht zum ersten Mal öffentlich dazu „bekennen“, dass sie Romni oder Rom, Sintezza oder Sinto sind. Im Rahmen des Projektes wurde die Ausgrenzung von Sinti und Roma nicht nur im historischen Kontext thematisiert, sondern es wurden auch direkte Bezüge zur Situation in den Herkunftsländern wie auch zur aktuellen Asyl- und Bildungssituation sowie zur Neuzuwanderung hergestellt.

Schüler und Schülerinnen, Auszubildende und Studierende haben in Form von Interviews mit Sinti und Roma einen Einblick in ihre verschiedenen Lebensentwürfe und Erfahrungen geben können. Die wertschätzende, authentische Darstellung auf den Ausstellungstafeln und die Selbstverständlichkeit, mit der sich Sinti und Roma letztendlich zu ihrer eigenen kulturellen Identität dann oft äußerten, zeugen durchgängig von Kraft, Optimismus, Mut und Ausdauer. Vorbilder, die unsere Gesellschaft bereichern, sind zum Vorschein gekommen und diese möchten wir Ihnen nun vorstellen.

Von *Varinia Fernanda Morales*  
und *Stefanie Lang*

## Historie - Sinti und Roma in Deutschland

Nach Schätzungen der Europäischen Kommission leben in den Mitgliedstaaten der EU 10 bis 12 Millionen Roma<sup>1</sup>. Am stärksten vertreten sind Roma in Rumänien (ca. 1.950.000), gefolgt von Bulgarien (ca. 750.000), Ungarn (ca. 600.000), der Slowakei (ca. 500.000), der Tschechischen Republik (ca. 275.000) und Makedonien (ca. 185.000). Für Deutschland beläuft sich die im europäischen Vergleich sehr niedrig liegende Zahl auf 120.000 Menschen.

Die Gruppe, die als „Sinti und Roma“ bezeichnet wird, ist keinesfalls eine „ethnisch“ homogene Bevölkerungseinheit. Es handelt sich vielmehr um eine äußerst heterogene Gruppe, deren Mitglieder seit unterschiedlich langer Zeit in Deutschland leben und untereinander kulturelle, soziale, sprachliche, historische und regionale Differenzierungen aufweisen. Es handelt sich zum einen um deutsche Sinti, die seit dem 15. Jahrhundert hier ansässig sind und zum anderen um zahlreiche Roma, die im 19. Jahrhundert nach der Aufhebung der Leibeigenschaft in Osteuropa in das Gebiet des Deutschen Reiches einwanderten. Auch sie sind, wie die Sinti, deutsche Staatsbürger. Zu den sogenannten „nationalen Minderheiten“ zählen sie nun seit Mai 1995, als die Bundesrepublik Deutschland das Europaratsabkommen zum Schutz nationaler Minderheiten unterzeichnet hat.

Etwa ab den 1960er-Jahren migrierten im Zuge der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte sogenannte „Gastarbeiterroma“ aus allen Anwerbeländern in die Bundesrepublik und besitzen heute zum Teil die deutsche Staatsbürgerschaft. Während die Gruppe der „Gastarbeiterroma“ als solche

nie ins öffentliche Bewusstsein rückte, war dies im Fall der Roma-Flüchtlinge, die seit Mitte der 80er-Jahre vor allem aus Jugoslawien, teilweise aber auch aus Rumänien und Bulgarien einreisten, gänzlich anders. Die Angehörigen dieser Gruppe wurden als Asylsuchende meist als „ungeliebt“ betrachtet und zu einem großen Teil wieder in die Herkunftsstaaten „rückgeführt“. Diejenigen, die noch in der Bundesrepublik leben, haben überwiegend einen ungesicherten Status und werden, wie die Angehörigen ihrer Bevölkerungsgruppe, die auch bis heute aus Serbien, Mazedonien und anderen Republiken des ehemaligen Jugoslawiens sowie aus Bulgarien und Rumänien nach Deutschland migrieren, mit dem Stereotyp des „Zigeuners“ und den damit einhergehenden negativen Assoziationen konfrontiert.

Tatsächlich erhalten Sinti und Roma bis heute in Deutschland wenig politische Unterstützung, was sich unter anderem darin zeigt, dass der Holocaust an diesen Bevölkerungsgruppen erst im Jahr 1982 anerkannt und das Denkmal für die im 2. Weltkrieg ermordeten Sinti und Roma im Jahr 2012 errichtet wurde. Die fatalen Folgen, zu denen die extrem einseitige Wahrnehmung dieser Volksgruppe führt, bilden sich gesellschaftlich wie folgt ab<sup>2</sup>:

- 78 % der Deutschen gehen davon aus, dass es ein Nachteil ist, Sinti oder Roma zu sein
- 27,7 % stimmen der Aussage zu, dass Sinti und Roma aus deutschen Innenstädten verbannt werden sollen
- 63,9 % wollen keine Sinti und Roma als Nachbarn
- 50 % gehen davon aus, dass Sinti und Roma zur Kriminalität neigen.

Die repräsentativen Zahlen verdeutlichen den gegenwärtigen Rassismus der Mehrheitsgesellschaft gegenüber den Gruppen der Sinti und Roma und sind Resultat eines weitgreifenden Antiziga-

---

1 Quelle: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Stand: Juni 2010; Abrufbar unter: <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/regionale-dynamik/roma-in-europa.html>

---

2 End, Markus: Antiziganismus. Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien. 2012

Köln, 29.04.2014

*Einblick ins studio dumont: Zur Abschlussveranstaltung sprachen verschiedene Akteure des Projekts und von Sinti und Roma-Organisationen. Außerdem fanden eine Lesung und ein Konzert statt.*

nismus, der sich immer wieder auch in direkter und indirekter Gewalt äußert. Am häufigsten kommt er jedoch in Form von großflächiger Verbreitung von Stereotypen und diskriminierenden Darstellungen in den Medien und politischen Debatten zum Ausdruck.

Das „Wissen“ der Mehrheitsbevölkerung über die Minderheit speist sich meist nicht aus realen Erlebnissen, sondern aus zweifelhafter Literatur, kollektiver Überlieferung, Alltagsgesprächen, Romanen, Opern oder Operetten, Filmen und Presseberichten. Das Ergebnis ist eine Mischung aus wenig fundierten Kenntnissen und zahlreichen stereotypen Vorstellungen. So wird die genannte Bevölkerungsgruppe häufig als eine Abstammungs- oder kulturelle Gemeinschaft definiert, die integrationsunfähig bzw. -unwillig ist. Sie werden zu Fremdkörpern oder zu einer Solidargemeinschaft erklärt. In jedem Fall aber bleiben sie Unbekannte, Ungesehene und „Fremde“ im eigenen Land.

Die große Ablehnung von Sinti und Roma seitens der Mehrheitsgesellschaft hat eine lange Historie,



die sie sich schon zahlreiche Male in Form von Verfolgung, Vertreibung und polizeilicher Erfassung dokumentierte. Die Gesamtzahl der im nationalsozialistisch besetzten Europa ermordeten Sinti und Roma lässt sich nicht präzise bestimmen. Schätzungen reichen von über 100.000 bis zu einer halben Million Menschen. Soziale Segregation, ökonomische Ausgrenzung, bevölkerungsbiologische Zwangsmaßnahmen wie die Zwangssterilisation und schließlich die Deportation in Konzentrations- und Vernichtungslager – das sind die unterschiedlichen Etappen und Elemente des Leidenswegs einer Bevölkerungsgruppe, die nach ihrem rechtlichen Status eine traditionelle nationale Minderheit der Bundesrepublik Deutschland ist.

*Dr. Elizabeta Jonuz, Institut für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften, Universität zu Köln*

## *Aktuelle Situation – Sind wir bereit aus der Geschichte zu lernen?*

Für viele Sinti und Roma ist Deutschland ihr Heimatland. Innerhalb der sehr heterogenen Minderheitengruppe gibt es viele, die ein historischer Bestandteil der Gesellschaft und seit Generationen deutsche Staatsangehörige sind. Von besonderer Bedeutung bleibt in Deutschland allerdings die Erfahrung des NS-Völkermords an der Minderheit: Auschwitz war kein Schicksal, sondern eine mörderische Folge rassistischer Politik, fortschreitender, rechtlicher und gesellschaftlicher Ausgrenzung und von geschürtem Hass.

Die Alliierten befreiten Europa und Deutschland zwar vom NS-Regime, aber die rassistischen Vorstellungen von einem angeblich „fremden“, ja „andersartigen“ Volk hatten sich tief in das Bewusstsein der Mehrheitsbevölkerung eingegraben. Sinti und Roma blieben von der Mehrheit der Gesellschaft verachtet. Erheblichen Vorschub haben dazu die Beamten in Polizei, Verwaltung und Gesundheitsdiensten geleistet, die nach ihren Funktionen in den Nazibehörden ohne Weiteres Ämter in der Bundesrepublik Deutschland über-

Roman Franz (Verband Deutscher Sinti und Roma e.V., Landesverband Nordrhein-Westfalen), Renata Radu (Sprach- und Integrationsmittlerin), Ali Ismailovski (Café Zuflucht - Refugio e.V.)



nahmen. Behörden und Politiker in Deutschland leugneten lange Zeit die rassistische Verfolgung. Die Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma, die sich ab den 1970er Jahren formierte, leitete einen Wandel ein, und auch die Lebensbedingungen der Menschen änderten sich langsam. Geschichtliche Meilensteine sind die Anerkennung des Völkermords 1982 und 1998 der Sinti und Roma als nationale Minderheit durch die Bundesrepublik. Der politischen Anerkennung steht jedoch immer noch keine gleichwertige gesellschaftliche Anerkennung gegenüber. Die Feindseligkeit gegen Sinti und Roma ist nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart. Sie wird heutzutage mit dem Wort „Antiziganismus“ bezeichnet. Die Besonderheit des Antiziganismus gegenüber anderen Erscheinungsformen des Rassismus ist, dass er in weiten Teilen der Gesellschaft erlaubt und akzeptiert wird. Die Mehrheit der Bevölkerung sieht in Angehörigen der Sinti und Roma nach wie vor „Fremde“ bzw. ein „Wandervolk“. Bis heute hält sich die historisch weit zurück reichende, ambivalente Sichtweise auf Sinti und auf Roma, in der zwar folkloristische Elemente gerne als „Kultur“ wahrgenommen, die Menschen selbst jedoch als „gemeinschaftsfeindlich“ dargestellt werden.

Auch in anderen Ländern Europas herrschen diese Klischees vor und werden von Politikern als Ausreden für ihre Untätigkeit – selbst gegenüber gewalttätigem Rassismus – genommen. Für Roma ist die Lage in Ländern wie Ungarn, Rumänien und Bulgarien nicht nur schwierig, sondern lebensfeindlich. Sogar Italien und Frankreich „inszenieren“ immer wieder das Elend, gegen das sie dann Planiertraupen und Abschiebekommandos einsetzen,

<sup>1</sup> Siehe Dokumentation: Verbot rassistisch diskriminierender Wahlkämpfe. Eine Bestandsaufnahme zur Auseinandersetzung über die NPD-Wahlplakate gegen Sinti und Roma 2013, hrsg. v. Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, Schriftenreihe Band 8, Heidelberg 2013.

um zu zeigen, wie resolut sie gegen „Illegale“ vorgehen. Solche Bilder nähren die Einstellung, dass Roma sich nicht integrieren können oder wollen. Erst seit wenigen Jahren setzt sich in den EU-Gremien eine andere Sichtweise durch, die erkennt, dass die Verweigerung von Grundrechten wie menschenwürdiges Wohnen, Arbeit, Gesundheitsfürsorge und Bildung Ursache der Verelendung von vielen Roma-Angehörigen in Südosteuropa ist.

In den letzten Jahren benutzten viele Medien und führende Politiker die Bezeichnung „Sinti und Roma“ als Austauschwort für „Armutszuwanderer“ oder „unberechtigte Asylbewerber“. Damit sind Zuwanderung und Integration erneut zum „ethnischen Problem“ geworden, für das alle Angehörigen der Minderheit verantwortlich gemacht werden. Das gibt einer gesellschaftlichen Stimmung Nahrung, die Minderheiten nach rassistischen Kriterien wertet und an den Rand drängt. Für Sinti und Roma wird damit angedeutet, doch weiterhin ungesehen zu bleiben und die Zugehörigkeit lieber zu verschweigen, um nicht empfindliche persönliche Diskriminierung und offenen Hass zu erfahren. Im Jahr 2013 haben wir ein erschreckendes Ausmaß an Diffamierungen von Sinti und Roma durch rechtsextremistische Parteien und Gruppierungen erlebt. Diese Hetze war nach durchgängigen staatsanwaltschaftlichen und gerichtlichen Beschlüssen als „Meinungsäußerung“ im Wahlkampf hinzunehmen<sup>1</sup>.

Uns lehrt die Geschichte in der Bundesrepublik Deutschland, dass sich Minderheitenschutz nicht von selbst und nicht „von unten“ entwickelt. Er muss gesetzlich garantiert und politisch umgesetzt werden, sonst sind nicht nur die Ideen von einer vielfältigen Gesellschaft gefährdet, sondern vor allem die Menschen, um die es geht.

Roman Franz, 1. Vorsitzender des Verbands Deutscher Sinti und Roma e.V., Landesverband Nordrhein-Westfalen

## Ziele und Aktivitäten im Rahmen des Projekts „Ungesehen“

### Ziele

Das Projekt „Ungesehen - Lebensgeschichten von Sinti und Roma in Nordrhein-Westfalen“ hatte eine Projektlaufzeit von neun Monaten und setzte sich zum Ziel, einen Beitrag in folgenden Bereichen zu leisten:

**Hinschauen. Sensibilisieren.** Sinti und Roma sollen für die Mehrheitsgesellschaft sichtbar gemacht und von ihr als gleichberechtigte Mitbürger und -bürgerinnen wahrgenommen werden.

**Begegnung schaffen.** Es sollen Plattformen geschaffen werden, in denen Vertreter und Vertreterinnen der Mehrheitsgesellschaft mit Sinti und Roma ins Gespräch kommen.

**Informieren. Vorurteile überdenken.** Historische Daten und aktuelle gesellschaftspolitische Ereignisse sollen präsentiert wie auch Fakten und Erfahrungs-

werte in öffentlichen Räumen zusammengetragen werden, um Stereotype und Vorurteile zu hinterfragen.

**Vielfalt aufzeigen.** In der Mehrheitsgesellschaft soll ein Bewusstsein dafür entstehen, dass die Minderheit der Sinti und Roma nicht homogen, sondern wie alle Volksgruppen sehr vielfältig ist.

**Wertschätzung.** Das Verständnis und somit die Wertschätzung für den Einzelnen und seine Lebensgeschichte und andererseits für die Roma und Sinti als Volksgruppe soll gefördert werden.

### Aktivitäten

Die Aktivitäten des Projektes „Ungesehen“ zur Erreichung dieser ehrgeizigen Ziele waren breit gefächert. Dabei ruhte das Projekt insbesondere auf den folgenden drei Säulen: Zeitzeugengespräche, Wanderausstellung und Podiumsgespräche.



### Zeitzeugengespräche

Schüler und Schülerinnen, Auszubildende und Studierende aus unterschiedlichen Kommunen in Nordrhein-Westfalen wurden dazu motiviert, Zeitzeugengespräche mit einem Sinto oder Sinteza, Rom oder Romni zu führen. Sie wurden von Projektmitarbeitern und -mitarbeiterinnen direkt in ihren Schulen, Ausbildungsplätzen und an Hochschulen aufgesucht, um in einem zweiten Schritt durch Workshops und Informationsgespräche für die Situation von Sinti und Roma sensibilisiert sowie auf die konkrete Interviewsituation vorbereitet zu werden.



Düsseldorf, 26.02.2014

Eindrücke von der die Ausstellung abschließenden Podiumsdiskussion. Bild oben: Bernhard von Grünberg (MdL NRW) und Serap Güler (MdL NRW); Bild unten: Moderator Jörgen Klufmann (Evangelische Akademie im Rheinland), Christoph Leucht (Stiftung EVZ, Europarat) und Andrea Genten (Kommunales Integrationszentrum Aachen) - jeweils v.l.n.r.

Interviewpartner und Interviewpartnerinnen seitens der Sinti und Roma konnten durch Unterstützung der Kooperationspartner erfolgreich akquiriert werden. Ein speziell entwickelter Kriterienkatalog konnte der Heterogenität der anvisierten Interviewpartner und Interviewpartnerinnen gerecht werden. Alter, Familienstand, Aufenthaltsstatus, Bildungsstand, Profession, Lebenssituation und -erfahrung, politische Einstellung sowie Staatsangehörigkeit waren einige der Kriterien, die für die Interviewten aufgestellt wurden. Im Anschluss an jedes durchgeführte Interview wurde ein Porträt des/der Interviewten erstellt.

### **Wanderausstellung**

Nach Durchführung der Interviews und Produktion der Fotoaufnahmen wurde jeweils ein Zitat aus dem Interview entnommen und auf Ausstellungstafeln übertragen. Die Ausstellung bestand aus Wandtafeln im Format 1 m x 1 m

sowie aus Bildstelen im Format 0,7 m x 2,0 m und wurde in vier Städten Nordrhein-Westfalens ausgestellt: Köln, Siegen, Düsseldorf und Dortmund.

### **Podiumsgespräche**

Die Wanderausstellung wurde in Köln, Düsseldorf und Dortmund durch gesellschaftskritische Podiumsdiskussionen begleitet. Es wurden aktuelle Themen wie die Neu-Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien behandelt, die Flüchtlingssituation von geflüchteten Roma aus Serbien und Mazedonien thematisiert sowie die Bildungssituation der Sinti und Roma im Hinblick auf ihre Chancengleichheit problematisiert.

Das Projekt informierte außerdem über die Verfolgung und Ermordung der Sinti und Roma während des Nationalsozialismus und zeigte gegenwärtige diskriminierende Umstände und Entwicklungen in Deutschland sowie in den jeweiligen Herkunftsländern der Sinti und Roma auf.

### **Porträts von Sinti und Roma in Nordrhein-Westfalen**

Die Porträtierten präsentieren unterschiedliche Lebenssituationen. Sie alle sind Teil des vielfältigen Spektrums der Volksgruppe der Sinti und Roma. Unter ihnen sind Flüchtlinge wie auch Personen, die in Deutschland aufgewachsen sind und erfolgreich im Berufsleben stehen. Ihnen gemeinsam ist die Stigmatisierung aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit.

Auf Ausstellungstafeln sind die Porträtierten mit Auszügen aus ihren Interviews, oftmals mit Bezug zu ihrer Biografie, dargestellt. Diese Aussagen verdeutlichen unter anderem die systematische Diskriminierung durch die Mehrheitsgesellschaft, aber auch die Bereitschaft, zur eigenen Identität zu stehen und sich gegen die Anfeindungen zu stellen. Von der Ausstellung – insgesamt wurden im Rahmen des Projektes 18 Sinti und Roma interviewt und portraitiert – soll auf den folgenden Seiten ein Eindruck gegeben werden.



*Ausstellungsimpression aus dem studio dumont, Köln*

„Wir wünschen uns lediglich ein normales Leben ☀  
Die Erlaubnis zu arbeiten und für uns selbst zu sorgen  
☀ Wir fiebern dem Tag entgegen, an dem das möglich  
wird ☀ In Serbien waren wir als Musiker überregional  
bekannt, gebracht hat uns das irgendwann aber nichts  
mehr ☀ Die Vorurteile waren zu groß.“

Riccardo M. Sahiti, 52 Jahre, Gründer, Leiter und Dirigent der Roma-und-Sinti-Philharmoniker



„Ich hatte eine schöne Kindheit und keine finanziellen Schwierigkeiten ☀ Als Nicht-Rom wäre es wahrscheinlich einfacher gewesen, meinen Lebensraum, Dirigent zu werden, zu verwirklichen ☀ Die klassische Musik benutze ich um etwas zu bewegen ☀ Ich sehe es als meinen Lebensweg, Begegnungen zu schaffen und Dialoge zu ermöglichen ☀ In meinem beruflichen Umfeld erlebe ich mittlerweile wenig Antziganismus ☀ Sinti und Roma haben viel getan und müssen auch weiter daran arbeiten – zurückbekommen haben sie nur wenig.“

„Nachdem ich meine Herkunft publik gemacht hatte, rief mich ein Richter an und sagte zu mir: „Frau Bislimi, ich habe den Artikel über Sie gelesen und jetzt verstehe ich, wieso Sie so eine Anwältin sind, wie Sie sind.“ ☀ Das war für mich ein riesiges Kompliment.“

„Ich habe die negativen Dinge, die ich als Kind in meiner Heimat Ex-Jugoslawien erlebt habe, dort gelassen und lediglich die positiven mitgenommen ☀ Ich bin schon seit über 25 Jahren hier und habe die meiste Zeit meines Lebens in Deutschland verbracht ☀ Ich liebe dieses Land, aber trotzdem weiß ich, woher ich komme und schätze das auch ☀ Im Moment absolviere ich eine Ausbildung zur Interkulturellen Altenpflegehelferin und freue mich auf die Arbeit mit älteren Menschen.“



„Ich habe schon immer dazu gestanden, dass ich ein Rom bin ☀️ Jedem, ob in der Arbeit oder privat, der mich nach meiner Nationalität gefragt hat, habe ich das gesagt ☀️ Gut war das nicht immer für mich ☀️ Ich hatte eine Arbeitsstelle, in der ich laut einiger Führungskräfte der beste Maschinenbautechniker war, den sie je hatten ☀️ Trotzdem musste ich nach einem Jahr dort kündigen, nachdem bekannt wurde, dass ich ein Rom bin ☀️ Ich wurde schikaniert und man hat mir Fehler in die Schuhe geschoben, die ich nicht gemacht habe.“

„Meine Mutter ist Romni, mein Vater ist Deutscher und dadurch ist ein Teil von mir Romni ☀ Ich hatte eine Deutschlehrerin in der Schule, die uns beigebracht hat, dass es in der Kultur der Roma und Sinti verhaftet ist, zu klauen ☀ Das hat sie anhand der Kurzgeschichte ‚Jenö war mein Freund‘ gemacht ☀ Ich war 13 und dachte mir ‚Hören sie mal, das ist Blödsinn, ich bin selber Romni und das stimmt nicht‘ ☀ Ich hatte Angst, was zu sagen ☀ Mit 15 habe ich angefangen offener darüber zu sprechen.“



Sami Dzematilovski, 50 Jahre, Pädagogischer Projektkoordinator, MIGoVITA, OBS e.V./ Amaro Drom e.V.

„Tradition und Kultur ist wichtig ☀ Man soll nicht vergessen, woher man kommt ☀ Aber wir leben im Hier und Jetzt, in dieser Gesellschaft und müssen nach vorne blicken ☀ Das gebe ich auch meinen Kindern weiter ☀ Für mich persönlich ist es etwas ganz Normales ein Rom zu sein ☀ Ich sehe mich nicht als etwas Außergewöhnliches ☀ Außergewöhnlich ist, dass mich andere als außergewöhnlich betrachten.“

„Viele Roma gehen zur Universität, arbeiten in guten Berufen und leben in ganz normalen Wohnungen ☀️ Den einen geht es gut, den anderen nicht so sehr, so wie das in jeder Volksgruppe der Fall ist ☀️ Der Unterschied ist, dass es für Roma viel schwieriger ist, Zugang zu diesem „normalen“ Leben zu bekommen ☀️ Für mich persönlich ist es wichtig, dass ich einen guten Job habe, der mir Spaß macht und in dem ich mich für andere engagieren kann ☀️ Ich möchte zeigen, dass wir uns von anderen Menschen nicht unterscheiden.“

„Ich bin glücklich dem Roma Volk anzugehören, obwohl uns so viele Vorurteile entgegenbracht werden ☀ Auch Roma gehören verschiedenen Schichten der Gesellschaft an ☀ Leider zeigen die Medien meist nur die Menschen, die hier unerwünscht sind, weil sie arm, schlecht ausgebildet oder in manchen Fällen sogar kriminell sind ☀ In Serbien erkennen mich die Leute als Roma ☀ Hier werde ich als Iranerin oder Türkin angesprochen ☀ Ich würde mir wünschen, dass wir uns gegenseitig als Menschen wahrnehmen und nicht über die Nationalität oder kulturelle Herkunft definieren ☀ Danach handle ich auch.“



*„Als Rom liegen meine historischen Wurzeln in Indien, während mein Geburtsort Mazedonien ist, mein Glaube ist der Islam und meine Heimat ist Deutschland*

*☀ Demzufolge bin ich vielmehr als nur Rom – ich bin Weltbürger!*

## Auszüge aus Interviews mit Sinti und Roma

Für die Ausstellungsmotive wurden kurze Textpassagen aus komplexen und zeitintensiven Interviews, die im Durchschnitt zwei Stunden dauerten, entnommen. Lesen Sie hier einige weitere Interviewpassagen.



**Gordana Herold**  
Philologin der Germanistik  
und Slawistik, zugelassene  
Übersetzerin

„Als Kind habe ich meine Herkunft, meine Identität, meine Sprache, meine

Kultur ganz anders wahrgenommen. Das hat sich in der Jugendzeit verändert und dann nochmal im Erwachsenenalter. Je älter ich wurde, desto mehr habe ich diese wahrgenommen und auch schätzen und respektieren gelernt. Je älter ich wurde, desto mehr wurde mir bewusst, dass ich zu dem stehen muss, was ich bin. Als Jugendliche war das schwer, weil man sich bewusst war, dass es negative Bilder gibt und man mit denen nicht identifiziert werden will. Obwohl ich aus einem Elternhaus komme, das immer sehr positiv dazu stand und mir vermittelte, dass ich mich nicht zu schämen brauche. Die Reaktionen der Außenwelt waren trotzdem hart, so dass ich als Kind und als junger Mensch nur situationsabhängig meine Herkunft mitgeteilt habe. Man entwickelt ein Gefühl, wo und wann man dazu stehen kann und wo und wann es besser ist, zu schweigen.“

„Mit den Jahren habe ich gelernt mit meiner Herkunft und mit meiner kulturellen Identität selbstbewusster umzugehen. Es ist schwer, sich als Frau, insbesondere als Roma-Frau, und dann auch noch als Flüchtling zu behaupten. Mit diesen Lebenserfahrungen war ich motiviert, 2010 das Frauennetzwerk Romane Romnja zu gründen, seitdem werden regelmäßig Veranstaltungen organisiert und Frauen-Empowerment betrieben. Ich habe mit der Romane Romnja-Initiative den Stein ins Rollen gebracht und viele Frauen motiviert, aktiv zu werden. Es ist ein sehr positives Gefühl, Veränderung zum Guten zu bewirken.“

„Ich wünsche mir, dass sich die Situation der Sinti und Roma schlichtweg normalisiert. Dass keine Notwendigkeit mehr da ist, Integrationsprojekte ins Leben zu rufen, sondern stattdessen nur noch Projekte zum Erhalt der Sprache und Kultur der Roma vorangetrieben werden, dass wir friedlich zusammenleben und eine Balance zwischen den Kulturen vorhanden ist.“



**Mihaly Lakatos**  
Sprachwissenschaftler,  
Fachdienst für Integration  
und Migration Caritas Köln

„Ich bin in Ungarn geboren und aufgewachsen. Dort habe ich das Abitur ge-

macht, danach wollte ich studieren, habe aber keinen Studienplatz bekommen, man sagte mir – hinter vorgehaltener Hand – wegen meiner Abstammung. Durch Hilfe anderer bin ich nach Deutschland gekommen, nach Bonn, und habe angefangen, Sprach- und Literaturwissenschaften zu studieren. Später machte ich eine Weiterbildung als interkultureller Berater und jetzt arbeite ich beim Caritasverband für die Stadt Köln als Kulturmittler. Ich bin zurzeit für die EU-Zuwanderer aus Rumänien zuständig. In meiner Arbeit helfe ich den zugewanderten Menschen, weil ich selber einer von ihnen bin und um deren schwierige Situation weiß. Wenn ich sehe, wie die Medien gegen diese Menschen aufhetzen, ist mein Drang zu helfen noch stärker. Es gibt auch einige gute Artikel, aber die meisten hetzen. Ich verstehe nicht, warum das so ist.

Ich wünsche mir, dass aus Fremden, gehassten Europäern, geschätzte Freunde werden und das allgemein verbreitete negative, sogar feindliche Bild endlich der Vergangenheit angehört.“



**Nizaqete Bislimi**  
Rechtsanwältin,  
Schwerpunkt  
Ausländerrecht,  
Sozialrecht

„Eine Romni zu sein spielt in meinem Leben eine ganz

entscheidende Rolle, da dies einen Teil meiner Identität darstellt. Leider habe ich als Kind nicht so dazu gestanden, dass ich eine Romni bin und ich habe mich lieber als Albanerin vorgestellt, weil ich Angst vor Ausgrenzung durch meine Freundinnen und die Lehrer hatte. Dass ich heute öffentlich dazu stehe, war ein langer Prozess. Nach meinem

Auftritt in der Talkrunde *Menschen bei Maischberger* habe ich sehr viel positive Resonanz bekommen. Leider aber auch etliche Droh- und Hassbriefe. Nicht zuletzt wegen dieser Reaktionen *wünsche ich mir*, dass die Menschen keine Angst haben vor dem Fremden, sondern dass sie sich öffnen und nicht mit einer Abwehrhaltung gegenüber allem, was sie nicht kennen, stehen.

Wenn man das tut, dann erkennt man, dass der andere einem gegenüber – erstens – ein ganz normaler Mensch ist, so wie man selbst auch, mit Gefühlen, mit Sorgen und allem, was dazu gehört. Dann lernt man den Anderen kennen, es kommt zu einer Kommunikation, das schafft Empathie und dann ist das Zusammenleben für beide Seiten einfacher. Man profitiert ungemein von dem Anderen. Es wäre wünschenswert, dass die Menschen uns Roma nicht aufgrund irgendwelcher Dinge, die sie in den Medien gehört haben, verurteilen und uns eine Chance geben. “

## *Interview einer Studentin*

Die jungen Menschen, die die Interviews durchführten, hatten oft zum ersten Mal in ihrem Leben Kontakt zu Angehörigen der Volksgruppe der Sinti und Roma. Die Unsicherheit vor dem Interview war trotz vorheriger Vorbereitung, Information und Aufklärung gegeben. Während der Gespräche baute sich die anfängliche Zurückhaltung schnell ab, sodass persönliche Gespräche entstehen konnten. Die Studentin Lina Seufert wurde zu ihrem Interview mit Sami Dzemailovski befragt.



---

## *Lina Seufert*

*Studentin der Mehrsprachigen Kommunikation,  
Fachhochschule Köln*

„Vorwissen war bei mir so gut wie nicht vorhanden. Was ich von Sinti und Roma wusste, war eher vorurteilsbehaftet. Nun gewann ich definitiv einen anderen Blick auf Sinti und Roma. Mein Wissen und mein Herangehen an Personen und Sachverhalte ist offener geworden. Vorher habe ich lediglich die wenigen erkennbaren Sinti und Roma oder besser gesagt, die, welche man meint zu erkennen, wahrgenommen. Was mich persönlich beim Interview mit Sami Dzemailovski beeindruckt hat, war die Stelle, an der er zu mir sagte, dass der Kampf der Sinti und Roma ein Kampf um Menschenrechte ist. Das hat mich ziemlich geschockt, weil wir in einem Land leben, das sich als sehr fortschrittlich ansieht, was Menschenrechte betrifft und das es da eine Volksgruppe gibt, die sagt, dass sie um ihre Menschenrechte hier kämpfen muss, das war und ist für mich sehr schockierend. Was mich aber umso mehr beeindruckt ist, dass Sami dabei noch so positiv ist und trotz der sehr kleinen Schritte des Erfolgs nicht verzweifelt. Dass er dabei nicht verbittert und den Menschen offen gegenüber tritt, obwohl er meistens nur mit Vorurteilen konfrontiert wird.

Durch das Interview habe ich einen anderen Blick auf die Gruppe der Sinti und Roma bekommen, dass sie ganz normal arbeiten gehen wie jeder andere, dass sie sesshaft sind und nicht umherwandern. Das Projekt finde ich gut, weil Menschen, die hier ganz normal leben und sich nicht trauen zu sagen, wo ihre Wurzeln liegen, eine Möglichkeit gegeben wird, sich zu zeigen. Dass deren Geschichte erzählt wird, und dass dadurch vielleicht auch wiederum anderen der Mut gegeben wird, zu ihrer Identität zu stehen. Ich finde das Projekt insgesamt sehr wichtig und glaube, dass eine wertvolle Arbeit mit dem Projekt aufgegriffen wurde, die natürlich im besten Fall noch weiter ausgebaut werden sollte, um die Mehrheitsgesellschaft noch weiter zu sensibilisieren.

---

*Lina Seufert (Studentin), Merfin Demir (Terno Drom e.V.), Kurt Holl (Rom e.V.) und Sami Dzemailovski (Amaro Drom e.V., OBS e.V.) - v.r.n.l.*



Publikum auf der Abschlussveranstaltung des Projekts

## Das Projekt „Ungesehen“ Durchführung und Erfahrungswerte

In diesem Abschnitt möchten wir die Projekterfahrungen resümierend zusammentragen, wobei auf positive wie weniger erwartete Entwicklungen während der neunmonatigen Projektphase eingegangen wird. Des Weiteren soll der Blick hinsichtlich der Nachhaltigkeit und der Implementierung des Projektes sowie seiner Konzeption in die Zukunft gerichtet werden.

In der Projektkonzeption wurde das Augenmerk auf das Hinzuziehen von Akteuren gesetzt, die direkten Kontakt zur Zielgruppe haben oder aufgrund ihrer Fachexpertise praxistaugliche Informationen zur Erreichung der relevanten Zielgruppe in das Projekt einbringen konnten. Mit dem Flüchtlingsrat NRW e.V., dem Verband Deutscher Sinti und Roma e.V. Landesverband Nordrhein-Westfalen, Terno Drom e.V., Café Zuflucht/Refugio e.V. sowie dem Rom e.V. haben wir Partner gefunden, die insbesondere

als Türöffner und Vertrauenspersonen zur Erreichung der Sinti und Roma agiert haben. Sie alle haben mit ihrer Erfahrung und ihrem ehrenamtlichen Einsatz die politischen Themen der Podiumsdiskussionen begleitet, selber als Gesprächsgäste die Podiumsdiskussionen bereichert und sich teilweise als Interviewpartner und Interviewpartnerinnen zur Verfügung gestellt. Ohne ihre Unterstützung wäre es im kurzen Projektzeitraum nicht möglich gewesen, die hochgesetzten Ziele zu erreichen.

Zu Beginn war es kein leichtes Unterfangen, Interviewpartner zu finden. Die Angefragten reagierten zurückhaltend und manchmal verunsichert, ja teilweise misstrauisch. Im Projektverlauf entwickelte sich jedoch zunehmend eine Begeisterung für das Vorhaben sowie ein beeindruckendes Engagement, sodass nicht nur die Bereitschaft der Angefragten insgesamt stieg, sondern

wir aufgrund von Empfehlungen vermehrt Anfragen von Dritten bekamen, die im Rahmen des Projektes mitwirken wollten. Hier dokumentiert sich ein großes Entwicklungs- und Erweiterungspotenzial.

Schwieriger gestaltete sich die Suche nach kooperationsbereiten Schulen. Um das Ziel, junge Menschen für die Situation von Sinti und Roma zu sensibilisieren und sie für die Kommunikation mit den betroffenen Volksgruppen zu gewinnen, keinesfalls zu verfehlen, fand eine Ausweitung der potenziellen Interviewer auf Studierende sowie Auszubildende statt. Die Akquise von Studierenden und Auszubildenden, die hinsichtlich Geschlecht, Studienrichtung, Vorwissen etc. bewusst heterogen rekrutiert wurden, erwies sich als deutlich einfacher, sodass der Projekterfolg durch die Abweichung vom ursprünglichen Plan sichergestellt werden konnte.

Die mit den Interviews und den Fotografien designten Ausstellungstafeln konnten in den Monaten Januar, Februar und März in Köln (studio dumont), Siegen (Rathausgalerie), Dortmund (Berswordthalle) und Düsseldorf (Gerhart-Hauptmann-Haus) besichtigt werden. In allen Städten sind wir auf aufgeschlossene und kooperative Akteure getroffen, die uns mit Informationen, Empfehlungen und Bereitstellung ihrer Räumlichkeiten tatkräftig zur Seite standen.

Die Ausstellungsorte waren durchweg hervorragende, öffentliche, zentral gelegene und grundsätzlich sehr zweckmäßige Lokalitäten, die durch ein Zusammenspiel von Standortvorteilen und inhaltlicher Brisanz ein großes Publikum anzogen. Der Erfolg der Ausstellung wurde durch zahlreiche positive Rückmeldungen von Besucherinnen und Besuchern bestätigt. Die authentische Darstellung der Protagonisten des Projektes hat nicht nur beim Publikum zu einer emotionalen wie kognitiven Erkenntnis mit der damit einhergehenden Revision der Vorurteile geführt. Auch die porträtierten Personen haben sich für diese Art der Darstellung sehr dankbar gezeigt. Daraus entstand die Motivation, die Ausstellung auch nach Projektende an weiteren öffentlichen Orten zu zeigen.

Innerhalb des Ausstellungszeitraums fanden an drei von den vier Ausstellungsorten zusätzlich Podiumsdiskussionen statt. In Köln wurde das Thema *Geflüchtete Roma aus Serbien und Mazedonien* diskutiert, während es in

Dortmund um die *EU-Zuwanderung von Roma aus Bulgarien und Rumänien* ging. In Düsseldorf wurde die *Bildungssituation von Sinti und Roma in Deutschland* behandelt. Wichtig war bei der Konzeption der Gespräche, die aktuellen Themen immer mit historischen Bezügen zu verknüpfen, um den über Jahrhunderte gewachsenen Antiziganismus zu verdeutlichen. Ebenfalls grundlegend war der Gedanke, bei jeder Gesprächsrunde Vertreter und Vertreterinnen von Sinti und Roma als Diskutanten einzuladen, um mit bundespolitischen und kommunalen Akteuren auf Augenhöhe nicht übereinander, sondern miteinander zu debattieren.

Nach einer Analyse der Situation wurden insbesondere Lösungsansätze zur Verbesserung der oft schwierigen Lage von Sinti und Roma diskutiert, wobei diverse Vorschläge und Ideen intensiv und v.a. kontrovers besprochen werden konnten. Die Kompetenz der Redner auf allen Podien war sehr hoch, sodass sehr lebhaft und spannungsreiche Gespräche stattfinden konnten. Auch die zahlreichen Wortmeldungen aus dem Publikum und die nach offiziellem Ende der Veranstaltungen weitergeführten Diskussionen haben gezeigt, wie wichtig dieser Austausch ist und wie dringend Plattformen dieser Art benötigt werden.

Seinen verdienten Abschluss feierte das Projekt Ende April im studio dumont, welches gleichzeitig auch Ausgangspunkt der Wanderausstellung war. In einer abendlichen

Veranstaltung kamen neben der Band *Piroschka Triska* und dem Autoren *Ruzdija Sejdovic* verschiedene Projektbeteiligte zu Wort, resümierten und wagten einen Ausblick. Wie eingangs angesprochen, ist es aus unserer Sicht von großer Bedeutung, die Erfolge zu verstetigen und das Projekt in Form der Ausstellungspräsentation weiterzuführen. Die Vielzahl an Anfragen für die Ausleihe der Ausstellung lässt vermuten, dass dieses Ziel in der Zukunft erreicht werden wird. Des Weiteren soll nicht zuletzt diese Broschüre dafür sorgen, die Inhalte und Ergebnisse dieses Projektes festzuhalten und weiterzutragen.

Wir hoffen, dass es zur Selbstverständlichkeit in diesem Land wird, Sinti und Roma als Teil unserer Gesellschaft zu betrachten, da sie bereits mitten unter uns leben und unsere Gesellschaft bereichern. Deutschland ist nicht nur aufgrund seiner Geschichte verpflichtet, Minderheiten einen besonderen Schutz zu gewähren, sondern aus dem simplen Tatbestand heraus, dass der Mensch Mensch ist, unabhängig von seiner Nationalität, Religion und Volkszugehörigkeit. Bildung, Kultur und Partizipation sollen schließlich für jeden Angehörigen unserer facettenreichen Gesellschaft zugänglich sein. Darum sind wir bei bikup aktiv bemüht.

## Danksagungen

Unser großer Dank gilt allen Personen, die aktiv zum Gelingen des Projektes beigetragen haben.

Dazu zählen nicht nur Projektmitarbeiter und Projektmitarbeiterinnen, Referenten und Referentinnen wie auch Moderatoren und Moderatorinnen der Podiumsdiskussionen, sondern auch Politiker und Politikerinnen, Wissenschaftler, städtische Akteure, Kooperationspartner, Schüler und Schülerinnen, Auszubildende, Studierende, Interviewte, Unterstützer und Freunde.

### *Unser Dank gilt Ihnen allen*

Alexander Völkel, Ali Ismailovski, Ali Sirin, Andrea Genten, Anna Schweizer, Anna Seufert, Ann-Kathrin Ahland, Astrid Wolff, Aysu Yildiz, Bernhard von Grünberg, Birgit Naujoks, Britta Zimmer, Charles Beier, Cherylyn Vanzuela, Christian Denkhäus, Christianna Charmpa, Christoph Leucht, Clara Fritz, Dagmar Dahmen, Davit Berisa, Deniz Durmuz, Elizabeta Jonuz, Fadil Mehmeti, Felix Rohrbach, Furkan Nurdogan, Goran Jovanovic, Gordana Herold, Hans-Werner Eberhardt, Helga Piepenbrink, Immer Ajdini, Ingrid Welke, Irma Wagner, Ismeta Stojkovic, Jan Keller, Jörgen Klußmann, Julia Hanke, Julian Toewe, Jusein Durmisevski, Kasm Cesmedi, Katharina Berninger, Klaus Hartmann, Kristjan Jovanovic, Kurt Holl, Lara Wienhold, Laura Sahn, Lina Seufert, Lumni Hani, Madina Karimova, Maila Stinshoff, Malte Steinmann, Manal El Khattouti, Marco Ohmen, Maxim Mankevich, Melanie Raabe, Merfin Demir, Michael Schäfer, Michaela Schotsch, Michelle Samol, Mihaly Lakatos, Mirjana Schirra, Nadine Michollek, Nizaqete Bislimi, Oswald Marschall, Paul Teichert, Phuoc-Hung Truong, Rabija Emin, Renata Radu, Riccardo Sahiti, Roman Franz, Samy Dzemailovski, Sanae Elboughlali, Sebastian Kurtenbach, Serap Güler, Sibylle Kranwetvogel, Sina Grüger, Stefanie Lang, Stephan Preuß, Stephanie Große, Suzana Vogt-Mazalovic, Thamil Venthan Ananthavinayagan, Tiffany Verebes, Varinia Fernanda Morales, Vesna Jovanovic, Wolfgang Scheffler.

### *Ein großes Dankeschön auch an folgende Einrichtungen und Institutionen*

Studio dumont (Köln), Rathausgalerie (Siegen), Gerhart-Hauptmann Haus (Düsseldorf), Kommunales Integrationszentrum (Dortmund), Stadt Dortmund, Städtische Realschule Benrath, Realschule Hackenbroich (städtische Realschule Dormagen), Flüchtlingsrat Nordrhein-Westfalen e.V. (Bochum), Verband Deutscher Sinti und Roma e.V. Landesverband Nordrhein-Westfalen (Düsseldorf), Terno Drom e.V. (Düsseldorf), Café Zuflucht/Refugio e.V. (Aachen), Rom e.V. (Köln), Dortmunder Weiterbildungsforum e.V., Volkshochschule Düsseldorf.

### *Zum Schluß ein Dankeschön an unsere Förderer*

Die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ hat das Projekt „Ungesehen“ im Rahmen des Programmes „Geschichte(n) in Vielfalt“ durch die Förderung möglich gemacht.

## *Kooperationspartner*

---

Flüchtlingsrat NRW e.V.  
[www.frnw.de](http://www.frnw.de)

---

Verband Deutscher Sinti und Roma e.V.  
Landesverband Nordrhein-Westfalen  
[www.sintiundroma-nrw.de](http://www.sintiundroma-nrw.de)

---

Terno Drom e.V.  
[www.ternodrom.de](http://www.ternodrom.de)

---

Café Zuflucht/Refugio e.V.  
[www.cafe-zuflucht.de/refugio.htm](http://www.cafe-zuflucht.de/refugio.htm)

---

Rom e.V.  
[www.romev.de](http://www.romev.de)

---

Dortmunder Weiterbildungsforum e.V.  
[www.dwf-do.de](http://www.dwf-do.de)

---

Kommunales Integrationszentrum Dortmund  
[www.dortmund.de/de/leben\\_in\\_dortmund/internationales/miado/startseite\\_miado](http://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/internationales/miado/startseite_miado)

# ungesehen

ein Projekt von

# bikup

INTERNATIONALE GESELLSCHAFT  
FÜR BILDUNG • KULTUR • PARTIZIPATION

**bikup** – Internationale Gesellschaft für  
Bildung, Kultur & Partizipation – gemeinnützige GmbH  
Widdersdorferstraße 248-252 · 50933 Köln  
Telefon: 02 21 / 48 55 68 10  
E-Mail: [info@bikup.de](mailto:info@bikup.de) · Web: [www.bikup.de](http://www.bikup.de)

Das Projekt „Ungesehen – Lebensgeschichten von Sinti und Roma  
in Nordrhein-Westfalen“ wird gefördert von der  
*Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft* im Rahmen des  
Programms *Geschichte(n) in Vielfalt*

**evz** STIFTUNG  
ERINNERUNG  
VERANTWORTUNG  
ZUKUNFT

**GESCHICHTE(N)  
IN VIELFALT**